



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Dr. Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken

nebst einigen andern Seiner Werke

Young, Edward

Leipzig, 1799

Zweyter Brief. Ueber die Wollust.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50259)

 Zweyter Brief.

Ueber die

W o l l u s t.

Liebster Freund!

Ich fahre nunmehr fort, mein Versprechen zu halten, und auch etwas von der Wollust zu sagen; von einer Materie, die Sie mir so eifrig empfehlen. Sie haben sich aber, wie ich glaube, nicht besonnen, daß es wohl noch lange wahren kann, ehe Leute, deren Fehler dem Auge der Welt Troß bieten, sich in ihrem einsamen Cabinette schämen lernen. Und was können wir bis dahin für besondere Sittenverbesserungen von der Feder erwarten? Ueberdem sind unsere Missethaten in Absicht auf die Wollust zwar groß, aber doch nicht neu. Zur Schande der Menschen vor der Sündflut muß man sagen, daß es schon damals brittische Gottlosigkeiten gegeben. So sehr sind alle moralischen Materien erschöpft worden, daß es einem Schriftsteller schwer fällt, nichts zu wiederholen, wenn er gleich keinen andern ausschreibt. Allein Ihr Verlangen ist eine Entschuldigung für mich, wenn ich demselben nicht völlig Genüge leiste.

Es ist noch nicht ausgemacht, ob wir mehr im Unglauben verhärtet, oder in der Wollust erweicht sind: Aber das kann niemand läugnen, daß die Liebe zur Wollust die Wurzel aller Laster sey. Diebstahl, Mord und Meyneid sind nur einige von ihren unseligen Früchten; und noch nicht die schlimmsten. Allein ich werde mich nicht so tief in ihre Folgen einlassen; aber doch tief genug, um den Namen eines Wollüstlings, nach welchem etliche, als nach einem hohen Ehrentitel, streben, nicht nur lächerlich, sondern auch verabscheuenswürdig zu machen.

Was für eine tolle Herrschaft übet nicht die Wollust über uns aus? Sie ist nicht nur die Pestilenz, die im Finstern schleicht; sondern auch ein Pfeil, der im Mittage tödtet. Der Mond verbirgt sein Angesicht vor unsern mitternächtlichen Ausschweifungen; und der erlöthende Morgen geht über unsern noch unvollendeten Schwelgereyen auf. Ich gerathe fast in die Versuchung, zu behaupten, daß unsre unverschämte Thorheit die Natur in Verwirrung setze. Jedoch man brauchet nicht die betrübe Wahrheit durch Worte zu vergrößern. Unsre Ueppigkeit übersteigt alle Exempel, und alle Schranken; sie bleibt nicht bey den Armen stehen; sogar die, welche von Almosen leben, sind davon angesteckt.

Man hat oft angemerket, daß es mit den Staaten wie mit den Menschen beschaffen sey. Sie haben ihre Geburt und ihr Wachsthum, ihre Gesundheit und ihre Krankheit, ihre Abnahme und ihren Tod. Die Menschen stürzen zuweilen, vom Schlage gerührt, plötzlich dahin; die Staaten fallen durch Eroberungen; beyde bey völligen Kräften. Wie der Mensch seine Sterblichkeit der Erbsünde zu danken hat; so haben etliche Staaten ihren Fall irgend einem Mangel oder Unglücke in ihrer ursprünglichen Einrichtung zuzuschreiben. Aber eine muchwilliger Weise verschuldete Krankheit ist das allergemeinste Verderben von Staaten und Menschen. Und welche Nationalkrankheit ist wohl tödlicher als unsere eigne? Auf den sanften Betten der Ueppigkeit sind die meisten Königreiche gestorben.

Wenn es den Ursachen nicht an ihren Wirkungen fehlen sollte; wenn unsre Nationalseuche, die gewiß schon igo viel tiefer, als in die äußere Haut, gedrungen, einmal die Lebensheile unsers Staatskörpers erreichen sollte: Wie leicht würde sich alsdann auf diese begüterte, stolze und ruchlose Hauptstadt, (welche die See ihr Eigenthum nennet, und deren noch weiter ausgebreitete Laster gar kein Ufer haben,) wie leicht würde sich auf sie des Propheten heiliges Klagelied über das alte Tyrus anwenden

lassen! Wollte Gott, daß man nicht sagen könnte, daß die aus dem Meere entsprungenen Reichthümer, und die aus der Hölle entsprungenen Ungerechtigkeiten desselben nur ein Vorspiel unsers eigenen Zustandes gewesen! Und dennoch kann dieser höchst schimpfliche Vorwurf, wosfern wir in unserm höllischen Laufe stets fortgehen, nur zu wahr werden.

Die erhabenen und höchst denkwürdigen Worte lauten also; und ich kann nicht umhin zu glauben, daß sie in einem brittischen Ohre sehr fürchterlich klingen müssen.

„Ist das eure fröhliche Stadt, die sich ihres Alters rühmte? deren Kaufleute Fürsten und ihre Krämer die Herrlichsten auf Erden waren? deren Einkommen die Ernte der Ströme, und deren Handelsplatz der Völker Markt war? die wie eine Königin saß; ihre Hand über die Meere ausstreckte und die Länder erschütterte? Aber sie ist gefallen! sie ist gefallen! Der Himmel hat die Pracht aller Herrlichkeit verdunkelt. Wie sehr müßt ihr erschrecken, wenn ihr davon höret!“

Hat Britannien nicht Ursache, von dieser Stelle der Schrift noch tiefer gerührt zu werden, als der übrige Theil des menschlichen Geschlechts? Zwar ist die Weissagung bis izo, aus besonderer Gnade, an uns noch nicht erfüllt: Allein wenn Britannien, wie Tyrus, fortfährt, — „wie eine Meze, zu singen; die Harfe zu nehmen; das Saitenspiel lieblich zu schlagen; getrost Lieder zu singen; ihren Hurenlohn zu suchen; und mit allen Königreichen der Welt Hurerey zu treiben;“ — so ist sein Fall zu befürchten, wenn uns nicht das Schicksal der meisten vorigen Reiche zum Irrthume verleitet; und jenes Nationalgift, das sich immer tödtlich bewiesen, nun nicht mehr tödtlich ist. Wosfern das Schicksal der Länder in einer gerechten und unparteyischen Hand ruhet, was kann denn sonst, als die gröbste Selbstschmeicheley, unsre Furcht verbannen? Und ist unsre Furcht verbannt, so laßt uns wohl merken, daß unser Muth selbst ein Beweis von unsrer Gefahr sey; denn der Himmel läßt

die Menschen sich befhören, wenn er sie zu verderben beschloffen hat.

„Aber ein solcher Ueberfluß und eine solche Fröhlichkeit, wie unsern Blicken auf allen Seiten begegnen, sind dieses Zeichen von einem nahen Untergange?“ Nicht nur Zeichen, sondern auch Ursachen davon. Nicht Babylon allein ist bey einem Bankette von der Rache des Himmels getroffen worden, und mitten in seinen Freuden umgekommen. Die meisten Völker sind am fröhlichsten gewesen, wann sie ihrem Ende am nächsten waren, und haben, gleich einer niedergebrannten Kerze, am hellsten geblanzt, indem sie verloschen.

Wenn unsere Väter aus ihren Gräbern wieder aufstehen sollten, so würden sie denken, daß ein glücklicher Zufall sie eben an einem öffentlichen Freudentage aufgeweckt hätte, und sich nicht einbilden, daß alle Tage von demselben Giste trunken wären. Durch unsre Fröhlichkeit scheinen wir den beständigen Triumph des tausendjährigen Reichs zu feyern; durch unsere Laster die Sitten der Welt vor der Sündflut damit zu verbinden; und durch unsre Sicherheit in denselben, ein völliges Vertrauen auf die göttliche Verheißung zu setzen, daß die Welt nicht mehr in Wasser untergehen soll. Wenn wir mit den Lastern der Leute vor der Sündflut auch ihre Jahre hätten, so könnte man vielleicht noch mehr zu unsrer Entschuldigung vorbringen: Aber solch einen Augenblick gegen die Ewigkeit zu wägen, dies zeigt, daß die Wage in schwachen Händen sey. Die Welt, die der Zorn Gottes um ihrer Greuel willen hinraffte, war einer so großen Bosheit unfähig.

Giebt es aber in einer so allgemeinen Unordnung der Sitten nicht etliche, die besonders strafbar sind? Ist nicht jeder von unsern großen Freunden des Wohllebens eine Art von Anti-Curtius, der sich zum Verderben seines Vaterlandes in den Abgrund stürzet? Ihrem Vaterlande drohen sie das Verderben durch ihr schädliches Exempel; indem sie durch ihren unmäßigen Aufwand ihr
eignes

eignes befördern. Welch eine Blödsinnigkeit ist die Selbstverläugnung? Was für thörichte Selbstpeiniger sind bußfertige Christen? Was für elende Mondfüchtige, oder was für frevelhafte Selbstmörder sind die edlen Schaa- ren von Märtyrern, wenn diese Leute recht thun? Wie wohlfeil würden ihnen ihre Vergnügungen zu stehen kom- men, wenn sie nichts mehr kosteten, als ihre Gesundheit, ihren guten Namen und ihr Vermögen?

Die Wollust ist einigermaßen verderblicher, als das offenbare Laster. Das Laster hat von Natur etwas an sich, das uns Grauen erwecket; es setzt das Gewissen in Furcht und Unruhe, und machet uns behutsam. Die Wollust hat, unter dem Scheine der Unschädlichkeit, ein Opium in sich; sie machet uns dumm und sinnlos. In dem sanften Schooße der Wollust schläft das Gewissen ein. Das Laster verliert allmählich das, was uns Grauen erweckte, und wird mit uns vertrauet. So wie das Laster wächst, werden wir gezwungen, ein oder ander Mittel zu suchen, um uns mit uns selbst zu versöhnen. Indem wir uns nun also nach irgend einem Schatten von Entschuldigung umsehen, so gleiten wir natürlicher Weise in grundlose Zweifel, und werden ungläubig aus bloßer Nothwehr.

Und wie die Wollust uns zu Ungläubigen machet, indem sie das Gewissen betäubet: So machet sie uns auch zu schlechten Haushaltern im Genusse zeitlicher Güter, indem sie unsern Verstand verfinstert; und so machet sie uns tüchtig, den einzigen Endzweck, nach welchem wir streben, zu erreichen.

Diese Wolke, die über dem Verstande unserer Wol- lüstlinge schwebet, verhindert sie, wahrzunehmen, daß ihre blinde rasende Begierde nach Vergnügen die besten Segensgüter in ihr Gegentheil verwandelt. Hohe Ge- burt, gute Erziehung und Ueberfluß sind große Segens- güter: Allein wenn die Wollust sie zu Bewegungsgrün- den und Instrumenten einer ausgelassenen Freyheit mis- brauchet, so ist die hohe Geburt unedler als die Niedrig-

keit; die Erkenntniß gefährlicher als die Unwissenheit; und der Ueberfluß ein größres Unglück als der Mangel. Wenn Leute vom Stande, (und von solchen rede ich hier,) wenn diese unrecht thun, so können sie es kaum vermeiden, daß sie nicht über ihre Sphäre hinaus sündigen sollten. Wie pestilentialisch verbreitet sich nicht ihr Beyspiel durch die niedre Welt! Diese wird, unter dem willkommenen Einflusse solcher erhabenen Vorgänger, ungescheut ruchlos, sowohl um sich dadurch Glück und Ehre zu erwerben, als um ihre wilden Lüste zu befriedigen, denen nunmehr Stolz und Eigennuß eine unnöthige Hülfe bringen; und so hat Tyburn *) zuweilen eingeerntet, was Assembléen gesäet haben. Vornehme Sünder sind gewaltige Werkzeuge des Verderbens, die, gleich berstenden Bomben, sich selbst, und alles, was um sie ist, zerstören.

Und was die beyden herrlichsten Eigenschaften des Menschen, die seinen höchsten Segen und Ruhm ausmachen, die Vernunft und die Unsterblichkeit, betrifft; so entzündeten sich diese in ihren Händen zu so entsetzlichen Strafen, daß man nicht ohne Grausen daran denken kann. Ihre Vernunft dient ihnen nur dazu, ihre Bosheit zu vergrößern; und ihre Unsterblichkeit, den betrübten Lohn derselben zu verewigen.

Diese Wolke über unserm Verstande machet, daß wir in eben der Wissenschaft, welche wir zu verstehen meynen, so wenig Meister sind. Die Glückseligkeit ist die Kunst, die wir studiren; sind wir aber darin nicht rechte Dummköpfe? Wir wissen nicht, oder scheinen nicht zu wissen, daß alle ächte Lust in dem Bezirke der Gebote Gottes liege, welche dieselbe nicht einschränken, sondern sie beschützen; daß, wenn wir das Vergnügen zu tief schöpfen, wir einen Saß von Hefen aufrühren, die es unrein und schädlich machen; daß, (so paradox auch dieses klingen mag,) das beste Mittel, zu den wahren Ergehun-

*) Der Ort bey London, wo die Straßenräuber und andere Missethäter aufgehängt werden. Ueb.

gen des Leibes zu gelangen, in der Erhaltung und Verbesserung der Kräfte der Seele bestehe; und daß ein richtiger Verstand im Menschen die Quelle und die Sicherheit des blos thierischen Vergnügens sey.

Ich muß diesen Herren sagen, daß ich nicht wider das Vergnügen bin. Nein, ich bin ein eben so eifriger Liebhaber davon, wie sie; denn, ohne an den guten Dingen des Lebens einen Geschmack zu finden, können wir nicht dankbar seyn. Vergnüget euch, aber vergnüget euch mit Vernunft und mit Dankbarkeit gegen den großen Geber; dies wird euch vor allen Ausschweifungen bewahren: uns zu vergnügen, ist unsre Weisheit und unsre Pflicht; es ist die große Vorschrift des menschlichen Lebens; aber eine Vorschrift, welche nicht viele gelernet haben; und niemand weniger als jene, die sich für Meister dieser schönen Kunst ausgeben.

Diese von der Wollust gezeugte Wolke über unserm Verstande machet, daß wir vergessen, daß die Tugend die Gesundheit der Seele sey; daß aller Vorrath und Prunk, den man sich von außen verschaffen kann, einen sinnlichen Menschen gerade so glücklich machen könne, als eben dieselben einen preßhaften Elenden zu machen fähig sind; daß beyde Beschwerden haben, die ihrem gegenwärtigen Zustande nothwendiger Weise ankleben; daß beyde eigentlich keine Freuden, sondern Arzeneyen haben; daß Asseembleen, Bälle, Maskeraden u. s. f. nur wohlversetzten Hospitälern gleichen, deren die Gesunden nicht bedürfen, und die den Kranken nur schlechte Linderungsmittel verordnen. Ob sie uns gleich noch etwas mehr als Gesundheit versprechen, so bekennen sie doch unsre Krankheit; und, was noch schlimmer ist, sie vermehren die Krankheit, die sie bekennen; und zwar die ärgste unter allen Krankheiten, ein falsches Urtheil in unsrer wichtigsten Angelegenheit.

Ich gebe zu, daß auf dem gränzenlosen Felde der ausschweifenden Lust einige unächte Freuden entspringen können, die vornehmlich in einer gewissen Ferne mit einer

bunten und lebhaften Farbe ins Auge fallen; aber sie verwelken bald. Keine Freuden können immer süß bleiben und lange blühen, außer denen, welche die Selbstzufriedenheit zur Wurzel, und die göttliche Gnade zum Schirme haben. Wir lieben wurzellose Freuden, Freuden, die über unsre Neigung hinausgehen; da doch diese die einzige Wurzel der sinnlichen Ergezung ist. Wir lieben Freuden, die nicht aus der Natur des Menschen von selbst entsproßen, sondern die durch die üppige Kunst herausgetrieben, durch großen Aufwand gedünget, und nicht durch die göttliche Gnade, sondern durch eine starke und feurige Einbildungskraft bestrahlet werden, von welcher sie ihren ganzen wenigen Geschmack erhalten; und, gleich andern unreifen Früchten, das Vermögen haben, unsre Gesundheit zu verderben und uns zu tödten. Mit einem Worte, wir lieben Freuden, die durch unsre eigne Schöpfung entsprungen, und deren Saamen der Himmel niemals in unser Herz gestreuet hat. Allein, wir könnten eben so leicht ein andres Vorrecht des Himmels anfallen, und, wie jener Tyrann von Elis, uns vornehmen, Donner und Bliß zu machen, als wahre Freude zu schaffen. Ich sage, wahre Freude. Freude können wir wohl machen, aber nicht Munterkeit. Die Freude kann ohne Gedanken bestehen; die Munterkeit entspringt aus Gedanken. Die Freude kömmt aus dem Pulschlage; die Munterkeit aus dem Herzen. Jene kann einen schnell vorbeyschießenden Stral von Lust hervorbringen; diese allein machet einen glücklichen Menschen. Und es giebt vielleicht glückliche Menschen, die in ihrem Leben nie gelacht haben; ja, in solchen Umständen, wo die Vernunft das Gegentheil erfordert, ist die Freude die traurigste Sache in der ganzen Natur.

Diese Wolke des Verstandes, die jede fröhliche Gesellschaft unsrer moralischen Kranken wie ein Dampf bedeckt, wiewohl sie für gemeine Augen unsichtbar ist; diese machet, daß wir nicht allein in Irthümer, sondern auch in Widersprüche fallen. Wie sehr sind wir nicht

des gestrigen Tages überdrüssig! Und wie sehr sehnen wir uns dennoch nach dem morgenden, obgleich dieser uns eben so, wie der vorige, täuschen wird! Hiedurch gerathen wir also in Widersprüche nicht nur gegen die Vernunft, sondern auch gegen die Empfindung. Wir können nicht glauben, daß Ungemach Ungemach sey, es entstehe nun, woher es wolle. Zu viel Ergehungen ermüden uns eben so sehr, als zu viel Geschäfte; dennoch werden jene von uns gierig verschlungen, und die andern ersticken uns. Wer in Geschäften arbeitet, der hat zum wenigsten seinen siebenten Tag Ruhe. Unsre fieberhafte Sehnsucht nach der Thorheit läßt nimmer nach. Unsre Woche hat keinen Sabbath. So viel härter ist der Herr, dem wir fröhnen, als der, dem bessere Menschen dienen; und doch muß man zu unsrer schändlichen Ehre sagen, daß wir bessere Knechte sind als sie. Wie rennen, wie arbeiten, wie verschwenden wir nicht, um seinetwillen! Wir machen uns selbst verächtlich, und unsere Familien arm; widerstehen unzählbaren, ewigen Lockungen zur Weisheit; bringen ihm das köstliche Opfer unsers Gewissens und Verstandes; wachen; wachen spät; kurz, wir thun zu seinem Dienste alles, außer dem Beten. Von unaufhörlichen Ergeßlichkeiten ganz abgemattet, gähnen wir in denselben. Die träge Drone, die nur den bloßen Namen der Lust führet, summet noch immer fort, wann die kurze Musik des wirklichen Vergnügens schon vorbei ist, und schläfert uns ein. Gleich dem Bären in der Fabel, drücken wir unser geliebtes Schooskind zu Tode. Anstatt uns mitten in Erübsalen zu freuen, (wovon sehr wenige unter uns jemals etwas gehört haben,) trauern wir mitten im Vergnügen: Denn, die Wahrheit zu sagen, (ob wir sie gleich nicht gern bekannt haben wollen,) wir laufen in diesem ewigen Kreise von Eitelkeiten, nicht sowohl wegen der Lust, die es uns erwecket, als wegen der Unlust, die es unterbricht. Wir suchen darin kein Kleinod, sondern nur eine Zuflucht. Gleich Missethättern, (und das sind wir auch,) fliehen wir vor unsern sehr beleidigten, unver söhn-

lichen Feinden, vor uns selbst, vor unsern eigenen Herzen, die uns schelten und martern, wann wir mit ihnen allein sind. In Gesellschaften bemühen wir uns einen den andern aufzumuntern; und das ist eben so, als wenn Seeleute ihrer Rettung wegen einander umfassen, indem das Schiff zu Grunde geht. Wir fliehen vor uns selbst, weil wir erst vor unserm Schöpfer fliehen. Elende Flucht! Die Hölle ist sonst nichts, als eine immerwährende Abwesenheit von ihm; und jede Trennung, die auch nur eine Zeitlang währet, hat nach dem Verhältnisse ihrer Dauer ihren Theil von derselben.

Allein jener starke Rausch von Vergnügen, der uns die Sinne so betäubet, muß alle solche Ungereimtheiten erklären; und unter andern auch unsre gänzliche Unwissenheit in Absicht auf die Natur derjenigen Welt, worin wir leben. Eine ausgelassene Lustigkeit bey einem Leichenbegängnisse ist kaum ungeziemender und unnatürlicher, als ein beständiger Taumel von Freude, und ein wildes Jubelgeschrey in einer Welt, wie diese ist; in einer Welt, die vielleicht Narren als ein Paradies vorkommen mag, aber von Weisen für ein Hospital angesehen wird; in einer Welt, worin es schon ein recht besondres Glück ist, dem Unglücke entronnen zu seyn. *Effugere est triumphus.*

Die unzähligen Plagen des Leibes und der Seele; die dunkeln, feyerlichen Gänge, die uns zum Grabe hinführen; oder die entseßlichen Vorhöfe des Grabes, und die sich öffnenden Gräber selbst, sind auf der ganzen Erde so häufig ausgestreuet, daß ein unverseinertes Herz unmöglich umher sehen kann, ohne eine allgemeine Betrübniß und Bangigkeit zu fühlen; ohne für Adams ganze Familie, für das Schicksal des ganzen menschlichen Geschlechts in einen tiefen Seufzer auszubrechen. Nichts, als ein starker Glaube an das ewige Leben, könnte uns hindern, über das gegenwärtige Thränen zu vergießen. Ja, Thränen sind auch nicht zu viel; denn ein sympathetisches Erbarmen ist die vornehmste Pflicht des menschlichen Lebens.

Wenn der zehnte Theil des Elendes, das gefühlt wird, gesehen würde, so müßte uns dieser Anblick mit Grausen durchdringen. Der Himmel will die eine Hälfte der Menschen zu einer moralischen Predigt für die andre machen. Er umringt uns mit kläglichen Gegenständen, sowohl unsertwegen als um der Bedrängten willen; damit unser aufwachendes Mitleiden unsre Klugheit aufwecken, und uns lehren möge, was wir zu thun haben, indem er uns zeigt, was wir zu fürchten haben. Wie? Sollen die Reichen und die Wohlerzogenen ihren Ueberfluß in die Kloak unnützer und ungeschmeckter Vergnügungen hinabwerfen, da indessen unterrichtete Tausende irren und sündigen, und dürstige Tausende erstarren und verhungern? Indem wir unsrer Meynung nach sparen, machen wir Schulden. Wie viel haben nicht die Nothleidenden noch an uns zu fordern! Die Vernunft giebt den Nothleidenden eben so gerechte Ansprüche auf unsere entbehrlichen Güter, als uns die Gesetze auf unsere Verwalter in Ansehung unsers Vermögens geben. Aber dies ist keine Spielschuld, und also kann sie, ohne Nachtheil unsrer Ehre, unbezahlt bleiben.

Ist denn nun wohl mein oft wiederholter Tadel der Blindheit des Verstandes zu streng? Ich wollte wünschen, daß er es wäre. Aber ach! wie weit sind die wichtigsten Angelegenheiten von den Gedanken dieser Menschen entfernt! Wie wenig Verbindung hat alles das mit ihrem wahren Vortheile, was ihnen am nächsten am Herzen liegt! Wann ich von ihrer Blindheit rede, so vergesse ich deswegen nicht meine eigne. Es ist kein Mensch auf Erden, der nicht Tadel, und sogar ihren Tadel, wohl verdiente. Allein es giebt doch unterschiedene Grade in der Abweichung vom rechten Wege. Mulatten sind nicht Mohren. So viel will ich zu ihrer Entschuldigung zugeben, daß, obschon alle Menschen im vergangenen Vergnügen Thorheit sehen, doch derjenige noch weiser, als Salomon, seyn müsse, der sie im künftigen sieht. Und doch müssen wir in diesem Stücke entweder noch wei-

fer als Salomon seyn, oder bloße Dummköpfe bleiben; und zwar Dummköpfe in Absicht auf das gegenwärtige Leben: Denn der Genuß des gegenwärtigen Lebens besteht vornehmlich in unsrer Hoffnung auf die Freuden des folgenden; gleichwie die Erde von dem holden Einflusse der entfernten Sonne fruchtbar wird.

Und was brauchen wir nun noch weiter zur Verdammung jener Söhne des Epicurs und zur Schande der Wollust anzuführen, als dieses? Dadurch, daß sie unsern Verstand verfinstert, raubet sie uns diese Welt; und dadurch, daß sie unser Gewissen betäubet, die künftige. So sehr fern sind sie von der Glückseligkeit, womit sie pralen, daß sie sogar, nach dem Ausspruche eines Heiden, (der Schrift nicht zu erwähnen, weil sie bey ihnen in viel geringerm Ansehen steht,) daß sie, nach seinem Ausspruche, todt sind, indem sie noch leben. „Nur derjenige, sagt er, scheint mir erst zu leben, und „eine Seele zu besitzen, welcher durch anständige Geschäfte nach dem Ruhme nützlicher Künste, oder edler „Handlungen trachtet *).“

Man hat von ihrem Meister, Epicur, gesagt: Deos verbis reliquit, re fustulit. Sie machen es mit seiner und ihrer Göttinn, der Wollust, eben so. Sie rühmen sich mit lautem Geschrey ihrer besondern Günst; und in der That vernichten sie dieselbe: Das erste thun sie aus Mangel der Bescheidenheit; das letzte aus Mangel des Verstandes. Aber ob sie gleich den Muth verlohren haben, so müssen sie sich doch bey Ehren zu erhalten suchen; und sich für das, was der Vernunft und den Sinnen abgeht, eine oder die andre kleine Schadenshaltung von der Eitelkeit verschaffen.

Doch dies ist nicht das einzige, worin sie ihres Meisters Fußstapfen nachfolgen. Er wollte mit Gewalt aus einem Schwarme von herumtanzenden Atomen eine

*) Is demum vivere, atque anima frui videtur, qui alicui intentus negotio, aut artis bonae, aut praeclari facinoris famam quaerit. SALLVST.

Welt machen: Sie wollen mit Gewalt aus einem schwindlichen Wirbel von Ergezungen, diesen kleinen Bestandtheilchen der Wollust, Glückseligkeit bilden: Ein System, das mit dem vorigen gleich philosophisch ist, und gleichen Fortgang hat. Ein Gott allein kann die eine schaffen; nur göttliche Menschen können die andre hervorbringen: Und wo sind die in seiner hoffnungsvollen Schule anzutreffen?

Eins ist noth, wenn wir glücklich werden wollen; und dieses Eine haben beyde Welten, sowohl die gegenwärtige als die zukünftige, mit einander gemein. Umsonst suchen wir verschiedene Hülfsmittel, um dazu zu gelangen, eins in der Zeit, ein anders in der Ewigkeit. Wenn uns die Tugend fehlet, so wird alles Uebrige zur Erlangung der Glückseligkeit nothwendiger Weise unkräftig. Worauf läuft also ihre Pralerey mit unzähligen Glückseligkeiten endlich hinaus? Sie bringt uns, zum Beweise ihrer Glückseligkeit, einen Beweis ihres Elendes. Ein Frommer wird durch sich selbst allein gesättigt werden. Ein Gottloser wird misvergnügt bleiben, wenn ihm auch die ganze Welt zu Gebote steht.

Es giebt aber ein drittes Stück, worin sie ihrem Meister hätten nachfolgen können; und das würde ohne Zweifel für ihren Vortheil und guten Namen weit besser gewesen seyn. Eine gütige Vorsehung hat uns mit unsträflichen Vergnügungen reichlich versorgt; warum raffen wir denn diese mit einer undankbaren Hand auf die Seite, um an ihre Stelle ein tödliches Gift zu setzen, das wir selbst zubereitet haben? Epicur war in seine Gärten verliebt. Aber dieses ist freylich eine zu unschuldige Liebe für sie. Ein Garten hat von je her das Lob und die Zuneigung der Weisen gehabt. Was wird wohl sonst erfordert, um einen Menschen weise und glücklich zu machen, als Nachdenken und Ruhe? Und beyde sind die natürlichen Früchte eines Gartens. Ja, ein Garten ist auch nicht nur ein Beförderer der Glückseligkeit eines tugendhaften Mannes, sondern auch ein Gemälde derselben,

welches ihn, auf gewisse Art, ihm selbst zeigt. Des Gartens Anbau, Ordnung, Fruchtbarkeit und Absonderung von der Welt, in Vergleichung mit dem Unkraute, der wilden Ueppigkeit, und der offnen Lage eines gemeinen Feldes, ist kein schlechtes Sinnbild eines frommen Mannes, wenn er mit dem großen Haufen verglichen wird. Ein Garten gäret das Unkraut aus der Seele; er reiniget sie von irdischen Gedanken; und besäet sie dafür mit himmlischen Saamen. Denn was erblicken wir dort, als was in uns die feurigste Dankbarkeit gegen den Himmel erwecket? Ein Garten ist für den Tugendhaften ein noch unverlohrnes Paradies. Welch ein köstliches Geschenk von süßen Weihrauchsdüften ward dem Menschen in diesem Zephyr vom Himmel zugesandt! Welch eine angenehme Augenweide blüht auf jenem Beete, nicht anders, als hätte der Regenbogen alle seine heitersten Farben darauf herabgeträufelt. Hier sind keine Gegenstände, so die Leidenschaften entflammen; keine, so den Verstand ununterrichtet und das Herz unge bessert lassen, indem sie die Sinne vergnügen; aber nicht die Sinne dieser Menschen. Ihnen hat die Tulpe keine Farben; die Rose keinen Geruch. Ihr Gaumen ist durch die heftige Glut von stärker gewürzten Wollüsten so stumpf gebrannt, daß ihnen für die sanftern Eindrücke dieser Dinge gar kein Gefühl mehr übrig geblieben; vielweniger für den Geschmack an jenen philosophischen oder moralischen Empfindungen, womit der grüne Spaziergang, der klare Bach, der umlaubende Schatten, die hangende Frucht oder die entspriessende Blume, diese sprachlosen, aber nicht kraftlosen Lobredner ihres großen Urhebers, uns zu begeistern pflegen; und noch viel weniger Gefühl haben sie für ihre gottseligen Begeisterungen. Welcher Ungläubiger kann eine Blume betrachten, ohne von einem plötzlichen Schauder durchdrungen zu werden und sich zu befehren? Die Religion ist die natürliche Frucht der Werke Gottes; dahingegen der Unglaube aus den Erfindungen der Menschen entspringt.

Geistlich blind, taub und fühllos sehen sie nicht den großen Allgegenwärtigen im Garten wandeln; sie hören ihn nicht rufen, sie wissen nicht, daß sie nackend sind, sie verbergen sich nicht hinter den Bäumen; sondern bieten seinen Gesetzen öffentlich Troß. Die Religion ist fern von ihnen.

Und wo können wir wohl die Religion zu finden hoffen, wenn wir sie nicht bey dem Alter finden? Und giebt es denn mitten unter den reizenden Helenen unserer Tage auch manche Hecuba? Können Lustbarkeiten eben sowohl, wie der Tod, alles gleich machen? Können Assembleen eben sowohl, wie Kirchhöfe, allen Unterschied verbannen, und uns alle Jahrzahlen zeigen? Und doch sind die letztern für ihre Jahre die anständigste Scene. Erlauben Sie mir, mein Herr, daß ich diese Damen einmal anrede; und daß ich sie eilends anrede; sie möchten morgen todt seyn. Diesen Abend schimmern sie noch bey der Assemblee; zu welcher ich iso von der Phantasie auf einen Augenblick hingeführet werde, um ihnen dort aufzuwarten.

„So mannichfaltig, Mesdames, und so dringend sind die Gründe, welche sie an diesen Ort rufen konnten, daß ich nicht weiß, welchem er eigentlich die Ehre Ihres Besuchs zu danken habe. Kommen Sie, zu bewundern oder bewundert zu werden? Das letzte sucht Ihre Bescheidenheit von sich abzulehnen. Kommen Sie denn aus Gefälligkeit, um diejenigen Ergeßlichkeiten, welche Sie durch Ihre Person nicht zieren wollen, durch ihr Beyspiel zu rechtfertigen? Oder kommen Sie aus Mitleiden, damit diese jungen Sünderinnen unschuldiger scheinen mögen, als sie scheinen würden, wenn man nicht ihre Aufführung mit einer höhern Unvorsichtigkeit vergleichen könnte? Oder kommen Sie aus Frömmigkeit, um in diesem Gotteshause dem Himmel dafür Dank abzustatten, daß Sie dem Grabe diesmal noch mit genauer Noth entronnen sind? Oder kommen Sie aus bloßer Großmuth, um die Lust dieser Nacht zu erhöhen?

Sie haben Ihren Zweck erreicht. Was ist das für ein erborgter Schmuck? Ist die Eitelkeit noch immer in ihrem Lenz? Kann die Thorheit haarloser Häupter noch im December des Lebens ihre bunten Blüten hervortreiben? Das Alter kann unmöglich sein Ansehen aufgeben, und doch seine Vorrechte behalten. Es muß nothwendig ausgelacht werden, wenn es nicht verehret seyn will; und Gegenstände der Ehrerbietung können zu diesen Thüren nicht hereinkommen. Wir verehren das Alter, so wie wir die vornehme Geburt verehren; unsre Hochachtung für beyde gründet sich auf Vermuthungen: Sobald wir unsere Vermuthungen falsch befinden, hat es mit unsrer Hochachtung ein Ende.

„Es ist ja ganz natürlich, sagen Sie, sich eine kleine Lust zu machen. — Was für eine ungeheure Vermischung von Jahreszeiten, was für eine gewaltsame Verletzung der Natur ist dieses! Der Winter tanzet hier mit dem Frühlinge! Wo sind jeso diejenigen Mesdames, die vor dem zuerst an Ihren Zeitvertreiben Theil nahmen, als sich noch Zeitvertreibe für Sie schickten? Sogar die Grabmäler derselben liegen in Ruinen. Was für eine wirkliche Verbindung des Herzens oder der Angelegenheiten können Sie mit irgend einem iht lebenden Menschen haben? Und wie unschmackhaft muß ohne solche Verbindung Ihr Umgang mit ihnen seyn! Sie werden doch wohl nicht das grausame Verfahren des Mezentius billigen, der die Lebendigen mit den Leichnamen der Todten verknüpfte *).

*) Der classische Leser wird sich der Stelle im Virgil erinnern, worin die Grausamkeit dieses Tyrannen beschrieben wird.

Quid memorem infandas caedes? Quid facta tyranni
 Effera? Di capiti ipsius generique reservent!
 Mortua quin etiam jungebat corpora vivis,
 Componens manibusque manus, atque oribus ora;
 Tormenti genus! et fanie taboque fluentes,
 Complexu in misero, longa sic morte necabat.

„Werden Ihre Stunden, obgleich derselben, aller Wahrscheinlichkeit nach, so wenige sind, Ihnen so sehr zur Last, daß Sie viel lieber die Verachtung, als jene, ertragen wollen? Hören Sie wohl jenes feyerliche Sterbegeläute, oder wird es durch die lärmende Geige übertäubet? Hat das nicht die Macht, Sie in Ihre Betkammern zu rufen, was Dero Enkel in ihre Gräber ruft? Werden die Pflichten, welche das Alter den heranwachsenden Nachkommen schuldig ist, so von ihnen bezahlet? — Aller der Saamen von Klugheit, den Sie in ihre Herzen zu streuen suchen, wird durch diese Eitelkeiten verwehet, ehe er Wurzel schlagen kann, zumal, wenn Sie selbst, gleich den lappländischen Damen, den Orkan *) verstärken.

„Haben Sie, meine werthesten Damen, noch nie etwas vom Wiederkaufe der Zeit gehört? Sie tragen die Ihrige zu Markte, und verkaufen sie für nichts; ja, Sie lassen es sich noch dazu viel kosten, um sie nur los zu werden. Kann denn nichts als solche Tändeleien, nichts als ein solcher Mord der Zeit **), Ihnen beweisen, daß Sie noch leben? Kann nichts, als der letzte Schlag des Todes, Sie überführen, daß Sie sterben müssen? Selbst dem jungen Frauenzimmer wird die gar zu große Neigung zum Zeitvertreibe nur um ihrer Schönheit willen vergeben. Worauf haben denn Sie noch Anspruch zu machen? — Auf das, was noch schöner als die Schönheit ist, wenn Sie es nur zu Hülfe rufen wollen. Die Jugend kann unsre Hochachtung mit Kunzeln ausföhnen. Sie kann das Alter lebenswürdig machen, indem die blühende Jugend umsonst lächelt. Aber Laster und Häßlichkeit, mit einander verbunden, sind ein solches

*) So heißen gewisse Assembleen. Ueb.

***) Dieser Ausdruck bezieht sich auf die im Englischen, wie auch im Französischen, gebräuchliche Redensart, die Zeit tödten, oder morden; und ich habe ihn, wegen des Gegensatzes, nicht mit dem im Deutschen gewöhnlichern Worte, Zeitverderb, vertauschen dürfen. Ueb.

Gorgonisches Ungeheuer, welches das weichste Herz in Stein verwandeln kann.

„Ich bitte um Verzeihung, Mesdames, daß ich mich erühne, das ein Laster zu nennen, was Sie durch eine gelindere Benennung mildern werden. Was in der Jugend Unschuld ist, das kann im Alter Laster seyn. Ueberdem bemerken Sie nur einmal den Schaden, der aus solchen Dingen entsteht, die bey Ihnen unschädliche Hülfsmittel heißen, den rauhen Pfad des Lebens sanft und eben zu machen. Sie breiten auf diesem Pfade zum Verderben derer, die Ihnen lieb sind, Schlingen aus. Sie verkehren das mütterliche Ansehen, diese natürliche Schutzwehr der Jugend, in eine Versuchung zur Thorheit; und den so lebenswürdigen, so frommen kindlichen Gehorsam in eine seltsame Ursache ihrer Sünden. Wenn Aeltern durch solche Labyrinth von mehr als Thorheit vorangehen, und den Weg zeigen; so können Kinder aus bloßer Pflicht in die irrigen Fußstapfen derselben treten. Oder gesetzt, daß diese mehr Einsicht oder mehr Christenthum haben; was erfolget alsdann? — Etwas, das Sie, Mesdames, nicht ohne Grausen hören werden; und ich nicht ohne Grausen sagen kann: Eine Tochter schämet sich derjenigen, die sie geboren hat. Und von dieser zu denkwürdigen und zu kläglichen Begebenheit bin ich öfters ein erstaunter Zeuge gewesen.“

Hier wollte ich gern abbrechen, und über die Blöße meines Geschlechts einen Mantel decken: Allein das hieße zu partheyisch verfahren. Es ist mehr als zu gewiß, daß Adam auch gefallen. Wie ich erst zu seinen Töchtern geredet habe, so erlauben Sie mir, mein Herr, nun auch zu seinen betragten Söhnen zu reden. Mit diesen darf ich freyer sprechen; seine Töchter mußte ich des Wohlstandes wegen ein wenig schonen.

„Ihr, die ihr auf dem Verzeichnisse derer, die in die Ewigkeit abgefordert werden sollen, obenan steht! Warum wird die Zeit von euch so verschwendet? Warum

ist ihre Jahrzahl ganz ausgelöschet? Der gepukte Aufzug, worin ihr erscheint, ist die gröbste Verfälschung und Betrügerey. Und verdienet ihr dafür nicht die gewöhnliche Strafe? Ihr, für welche es fast eben so unnatürlich ist, als für einen Maulwurf, über der Erde zu erscheinen, was habt ihr darunter für eine Absicht, daß ihr euch auf den Gränzen dieser niedern Welt ertappen laßt? Oder, wenn ihr wirklich noch hier seyd, so saget mir, ihr Ueberläufer vom Tode, zu dessen Schaaren ihr gehört, warum begebenet ihr euch in so sehr fremde Dienste? je mehr man den Tod vergift, desto fürchterlicher wird er. Allein wie konntet ihr ihn vergessen, da ihr gesehen habt, Welch eine Menge von euren Freunden er schon von eurer Brust weggerissen? Hat er umsonst so oft an die nächste Thür angeknöpft, und umsonst so oft seinen Pfeil geschwungen? Wollt ihr mitten auf dem Wege zum Valle ins Grab sinken? Ihr, die ihr, nachdem Ein volles Menschenalter verstrichen, nun mit allem dem Muthwillen der Jugend, durch eine antichristliche Wiedergeburt, ein neues anfanget; durch eine zweyte Geburt zu allen den Gebrechen eines sinnlichen Lebens! Bedenket doch, was für eine zärtliche Ehrerbietigkeit, was für eine mit Erbarmen vermischte Hochachtung alten Greisen erwiesen werde, die ihre Schwachheiten bekennen, und so, wie sich gebühret, ertragen. Aber eine Seele, welche die Schwachheiten des Leibes verheelet, damit sie den ihrigen desto mehr nachhängen dürfe: eine lasterhafte Seele, die einen abgematerten Leib noch immer zur Schande anspornet; diese fordert nicht allein die Verspottung, sondern auch den Abscheu des menschlichen Geschlechts.

„Besinnet euch, meine Herren, ob nicht etwa ein Irrthum vorgegangen. Kann es nicht seyn, daß eure Seelen zu langsam gehen, und euch die Zeit des Tages unrecht angeben, weil eure Maschine in Unordnung gerathen? Wie wäre es sonst möglich, daß Menschen, welche zwischen sich und ihren Gräbern nicht Raum genug haben, worin die gewöhnlichen Zauberkünste des Lebens

ihre bunten Blendwerke vorstellen könnten; daß Menschen, die kaum hoffen dürfen, das Possenspiel des heutigen Tages morgen zu wiederholen, immer noch fortfahren Kinder zu seyn? Junge Leute mögen freylich entzückende Erscheinungen von Dingen haben, die nimmer geschehen werden; aber alte Leute, die noch bey ihrem Verstande sind, können sich nicht einmal von Vergnügen träumen lassen; ich meyne von einem solchen Vergnügen, als das eurige ist. Was für Vergnügen können euch diese fröhlichen Scenen erwecken? Ich sollte meynen, ihr würdet da mehr Ursache finden, euch zu kränken, als euch zu belustigen, wo ihr kaum ein Gesicht erblicken könnet, welches nicht macht, daß ihr zwanzig Jahre älter aussehet, als vorher. Könnet ihr die geringste Achtung oder Zuneigung von ihnen erwarten? Nein; ihr müßt sogar daran verzweifeln, daß sie euch dulden werden, es müßten denn etwa diese Neuern euch einmal zum Zeitvertreibe, wie chronologische Tafeln, angucken, um sich zu erkundigen, was sich vor der Sündfluth zugetragen. Suchet euch entweder Freunde unter Leuten, die mit euch von gleichem Alter sind, oder verzweifelt.

„In Wahrheit, meine lieben Freunde, in Einem Verstande seyd ihr ganz unstreitig Fremdlinge auf Erden; warum wollet ihr es denn nicht in dem besten seyn? Daß ihr es in dem besten seyn möchtet, das ist vermuthlich die Ursache, warum ihr noch lebet. Die Alten und die Geistlichen sind die zwo natürlichen Stützen der Tugend und der Religion; das heißt, die beyden Grundpfeiler, worauf die Wohlfahrt des gemeinen Wesens gebauet ist. Und die erste ist die stärkste, weil man wider sie weniger Vorurtheile heget. Beyde haben höhere Verbindlichkeiten zur Weisheit, als andere Menschen. Und wenn die Welt sieht, daß jene höhern Verbindlichkeiten nicht ihre gebührende Wirkung zeigen, so wird ihr Gewissen sich bey der Versäumung ihrer eignen desto leichter beruhigen. Die Geistlichen dienen der Weisheit als Freywillige; die Alten werden zu ihren Diensten von der
Natur

Natur gepreßt: Wenn aber beyde ihre Fahne verlassen, so kann vielleicht das Laster ohne Schwerdtschlag triumphiren, und die Tugend unbetrauert fallen.

„Ihr Leute von der artigen Welt, von hohem Range und von großen Gaben! ein gemeiner Soldat, der in euren Augen sonder Zweifel ein geringes Geschöpf ist, soll euch igo beschämen. Dieser bat den Kayser Carl den fünften um seine Erlassung, und gab folgendes zum Grunde an: *Inter vitae negotia extremumque diem oportet aliquid temporis intercedere.* Soll zwischen den Geschäften des Lebens und dem Ende desselben einige Zeit verstreichen; wie vielmehr zwischen den Wollüsten des Lebens und unsrer letzten Stunde? Wollt ihr mit geschlossenen Augen zu eurem Grabe gehen, gleichwie, nach Plutarchs Berichte, die Spartaner im Finstern zu Bette giengen? Wenn das ist, so werdet ihr, anstatt, daß vernünftige Menschen in ihrem Grabe einen Hafen finden, an dem eurigen, als an einer Klippe, scheitern. Ihr machet nicht allein euch selbst, sondern auch alle eure Nebenmenschen verächtlich. Wann diejenigen, welche die meiste Ursache haben, vernünftig zu seyn, am weitesten davon entfernt sind: So erniedriget das die Hoheit unsrer gemeinschaftlichen Natur; es bringt mehr, als andere Frevel, einen Schimpf über unser ganzes Geschlecht; und giebt jedem einzelnen Menschen, der mit den Schuldigen leiden, der an ihrer Schande mit Theil nehmen muß, ein völliges Recht, nicht allein zum Tadeln, sondern auch zur Rache.

„Dieses wird meinen Unwillen über zween stadts und landkündige Verbrecher satysam rechtfertigen; und darum werde ich mich sie zu nennen erköhnen. Welche können das wohl sonst seyn, als Sudbury und Torrismond? Ihre Bildnisse sind schon von der berühmten Seymour zum Theil geschildert worden; ich will sie vollends ausmalen. Dies sind zween vollkommene Helden in diesem Laster; alte Sünder in einer Sünde, welche sie nicht eher anfangen konnten, als bis sie alt waren; Leute,

die des Paris Buhleren mit Nestors Jahren verbinden; die einen Comödienzettel und einen Todrenzettel mit einerley Empfindung und Gesichtsmiene lesen; die zur Lust einer hohen Messe beywohnen, und, um sich eine Stunde lang auf eine angenehme Art die Zeit zu vertreiben, zum Leichenbegängnisse eines Freundes gehen können.

„Wie viele Freunde haben sie nicht schon verlohren! das ist, wie oft ist nicht schon ihr Vertrauen auf die Welt bis an die Wurzel erschüttert worden! Und doch geben sie uns noch immer deutliche Beweise, daß sie ihr hartnäckig anleben, und ihr mit ganzem Herzen einverleibt sind? Ist sie nicht täglich zwischen ihren Fingern zerbröckelt? Und sie wollen sie doch immer zärtlich umfassen und an sich drücken? Wie können doch ihre Herzen noch stets von jenen zerflossenen Wasserblasen einer nichtigen Freude aufschwellen, die der Tod so oft durchstochen hat?

„Ihr beyden antediluvianischen Jünglinge! Was kann wohl auf Erden thörichtes seyn, als die verschiedenen Jahreszeiten und Perioden des Lebens unter einander zu mischen, und nicht einer jeden das zu lassen, was ihr eigentlich zukömmt? Nichts kann uns Ehre bringen, was außer unserm Charakter ist; und ihr strebet doch nach Ehre; kein Mensch eifriger als ihr. Wenn ihr sie also zu finden wünschet, so laßt diese sanften Erinnerungen, wie die leichte Berührung eines Zauberstabes, so viel bey euch wirken, daß ihr in eurer Frühlingsblüthe zusammenschrumpft, und wenigstens zu der wohlanständigen Gestalt achtzigjähriger Greise herunter welcket; denn ich wollte euch doch gern noch etwas lassen.

„Wisset ihr nicht, daß Leute, die in ihrem runzlichten und grauen Alter die leichtsinnige Jugend an Thorheit übertreffen, und in einem zweyten Menschenalter eines zu frühzeitigen Todes sterben, gegen alle Bestrafungen von Gott und Menschen fühllos und ganz schwielenhart seyn müssen? Wisset ihr nicht, daß solche Fehler,

die man nach siebenzig Jahren begeht, von dieser Welt eben so strenge gerichtet werden, als von der zukünftigen? Es ist natürlich, wie ein wildes Eselsfüllen gebohren zu werden; aber es ist wider die Natur, so zu leben, und den Füllenzahn noch zu behalten *), wenn alle Zähne des Menschen schon ausgefallen sind. Es war eine Zeit, da es nicht so lächerlich war, zu centaurisiren. Allein, wofern ihr iso nicht euren Pferdetheil ableget, so kann man sich unmöglich des Lachens erwehren; wie euch euer Freund, Horaz, versichert:

*Solve senescentem mature sanus equum, ne
Peccet ad extremum ridendus.* — —

Anstatt jeden öffentlichen Ort mit eurer ungöttlichen Allgegenwart bis zum Ekel zu sättigen, solltet ihr so eingezogen leben, wie der große Mogol. Ein wenig Selbstvernichtung würde das klügste Verhalten sogar für eure eigne Eitelkeit seyn: Denn je mehr wir unser Alter vergessen, desto mehr erinnern wir andere daran; und je jünger wir scheinen wollen, um so viel älter werden wir in allen Augen, außer unsern eigenen, aussehn.

„Ja, meine Herren, um eure Würde zu erhalten, müßt ihr euch, wie die morgenländischen Könige, vor dem großen Haufen verstecken. Und ihr könnt in der That Könige, und noch dazu glorreiche Könige, werden, wenn ihr nur weise seyn wollt. Denn die Weisheit ist des Alters Krone, und die Furcht des Herrn ist desselben Ehre **).“

Weil nun die Zauberkrast der Wollust so stark ist, daß sie Jünglinge, durch ihre Gebrechen und Schwach-

*) Dies ist eine Anspielung auf ein englisches Sprüchwort, da man von einem jungen rohen Menschen zu sagen pflegt: Er hat noch den Füllenzahn. Ich habe sie in der Uebersetzung beybehalten müssen, um nicht den ganzen Gedanken zu schwächen. Ueb.

***) Die letzten Worte stehen im Sirach, C. XXV, v. 8. wo sie, nach unsrer Uebersetzung, so lauten: „Das ist der Ältesten Krone, wenn sie viel erfahren haben, und ihre Ehre ist, wenn sie Gott fürchten.“ Ueb.

heiten, in Greise; und Greise, durch ihre affectirte Munterkeit und die eitle Einbildung, die sie von sich selbst hegen, in Jünglinge verwandelt: So laßt uns die verkehrte Zusammensetzung dieses wunderbaren Wesens, das wir einen Wollüstling zu nennen pflegen, etwas genauer ansehen; und, wenn es möglich ist, eine Art von Zergliederung damit vornehmen.

Ich muß an den Wollüstling eine Frage thun, die er, wie ich befürchte, noch niemals an sich selbst gerhan hat; zu welcher Gattung von Geschöpfen glaubt er zu gehören, oder welchen Rang glaubt er in der Schöpfung zu haben? Betrachtet sich diese noch unerklärte, noch unentzifferte Creatur als ein unsterbliches, oder nur als ein vernünftiges, oder als ein blos thierisches Wesen? Sieht er sich für unsterblich an, so laßt ihn sein Augenmerk auf ewige Dinge richten: Hält er sich für ein vernünftiges Geschöpf, so laßt ihn der Vernunft gehorchen: Hält er sich für ein bloßes Thier, so laßt ihn den Begierden nachhängen; aber nicht ihre Gränzen überschreiten: Wann die Begierden gesättigt sind, so ist die Mahlzeit eines Thieres vorbey: Hält er sich für eine Zusammensetzung von allen dreyen, so sey er nicht ein verwirrtes Gemisch von denselben; er sey eine Zusammensetzung davon; und nichts als die Ordnung kann ihm diesen Namen erwerben.

Nein, er mag gar keines von diesen seyn; Er ist ein unsterbliches Wesen, ohne das geringste Gefühl von der Unsterblichkeit zu haben. Er ist ein vernünftiges Geschöpf, das die Vernunft vom Throne stößt. Er ist ein Thier, das die Gränzen der thierischen Begierden überschreitet: Eine unglückliche Verbindung, ein elendes Chaos von allen, ohne die Vortheile von einem unter denselben zu genießen; ja, er leidet von jedem unter ihnen, weil er sie alle misbrauchet. Sie sind nicht, wie sie nach des Himmels Bestimmung seyn sollten, drey vereinigte Gehülffen zur Beförderung seiner Glückseligkeit;

sondern drey Verräther, die sich mit einander wider seine Ruhe verschworen, und die er selbst angestiftet hat.

Denn laßt uns nur einmal dieses sündliche Labyrinth des menschlichen Verderbens näher anschauen. Die Begierde, die Vernunft und die Unsterblichkeit werden wechselsweise von einander gemishandelt. Die schlaue Vernunft findet Künste und Gründe, die Begierde über ihre Schranken hinaus zu locken. Die uneingeschränkte Begierde besticht die Vernunft mit berauschenden Sinnlichkeiten, ihre Herrschaft abzugeben. Der Verlust ihrer Herrschaft macht, daß die blinde Unsterblichkeit auf ewige Dinge nicht mehr achtet: Und wann die nicht mehr geachtet werden, so senken sich alle die gränzenlosen Kräfte und Verlangen der Unsterblichkeit auf zeitliche Dinge herab; und auf diese herabgesunken, treiben sie die abgefeszte Vernunft und die tobende Begierde mit unwiderstehlicher Gewalt zu ungeheuren Ausschweifungen, welche sonst ganz außer dem Bezirke ihres Vermögens und Verlangens gewesen wären.

Das ist der verworrene und bisher noch nicht entwickelte Zustand unsrer Natur. Der Mensch verführet und verderbet das mit seinem Wesen vereinigte Thier: Das verderbte Thier stürzet den Menschen vom Throne; der vom Throne gestürzte Mensch und das verderbte Thier empören sich mit einander wider den Unsterblichen. Der bezwungene Unsterbliche übergiebt ihnen seine unendlichen Kräfte und Verlangen; welche sie zum gänzlichen Ruine von allen dreyen anwenden.

Wäre der Mensch nicht mit einem Unsterblichen verbunden, so würde er nimmer ein unbeschränktes Vermögen und Verlangen gehabt haben. Wäre er nicht mit einem Thiere verbunden, so hätte er sie nimmer zu schänden und schandbaren Endzwecken erniedriget; er hätte sie nimmer auf zeitliche Dinge eingeschränkt. Da er aber mit beyden vereiniget ist, und durch Unverstand und Thorheit die himmlische Unsterblichkeit schimpflich, und den irdischen viehischen Theil noch viehischer machet; so

schaffet er ein weit elendres Wesen, als jedes von ihnen für sich allein hätte werden können. Wir mögen also nur dem bloßen Viehe Glück wünschen, daß es unfähig ist, eine solche mit Vernunft begabte Misgeburt zu werden, als diese ist. Und der Wollüstling wird künftig, wenn er bescheiden seyn will, seinem Pferde den Vorrang geben. Gleich dem Codrus *), verkleidet er seine Bürde, um sich in Gefahr zu stürzen; und er ist noch glücklich, wenn er nicht etwas schlimmers, als den Tod, findet.

Vernunft und Unsterblichkeit, der Mensch und der Unsterbliche, diese allein verursachen das Elend; und das arme Thier, ein unschuldiger Bundesgenöß, muß mit ihnen leiden.

Wenn die Lieblinge ihrer Schwester, werthester Freund, Lust haben, sich in irgend einem andern Spiegel, als ihrem eignen, zu beschauen, so lassen Sie dieselben in diesen getreuen Spiegel sehen; und obgleich die Züge etwas ungestaltet sind, so will ich sie doch bitten, sich selbst darin zu erkennen; weil es in ihrer Macht steht, sie zu verändern, sobald es ihnen gefällt; und sie sind eben darum so genau gezeichnet, damit sie desto geneigter dazu seyn mögen. Denn was für eine scheußliche Zerstörung der Menschlichkeit ist dieses! Die Welt nach der Sündflut war nicht ein so trauriger Anblick. Solche häßliche Fußstapfen pflegt die Sünde in der beseeelten und unbeseeelten Natur zurückzulassen. Vernunft und

*) Die Geschichte dieses atheniensischen Königes ist bekannt. Als zwischen seinem Volke und den Doriern ein Krieg entstand, so ward das Orakel um Rath gefragt, und dieses gab zur Antwort, daß die Athenienser gewiß Ueberwinder seyn würden, wenn ihr König todt wäre. Die Dorer verboten darauf ihren Soldaten auf das ernstlichste, den König anzutasten. Allein, um den Ausspruch des Orakels zum Besten seines Vaterlandes zu erfüllen, verkleidete sich Codrus als ein Bauer, und suchte die Feinde durch bittere Schimpfreden und Herausforderungen zu reizen, daß sie ihn tödten möchten. Sobald ihn aber jene entdeckten, verließen sie das Feld, ohne ein Treffen zu liefern. Ueb.

Zugend sind die einzige Schönheit und das einzige Heil aller Dinge. Ohne sie seufzet die Schöpfung in allen ihren Reichen. Die Gottheit ist in ihrem Wesen, in ihrem Verhalten und in ihren Geboten lauter Vernunft. Die große, unveränderliche, ewige Wahl, die sie allen ihren denkenden Geschöpfen frey stellt, ist entweder Vernunft oder Verderben. Für wie viele Ohren in dieser glücklichen Hauptstadt ist dies eine betrübtte Zeitung!

Ich war im Begriff zu sagen, daß die Vernunft die einzige Grundfeste der Glückseligkeit sey; aber sie ist es nicht. Es sind drey Arten von Glückseligkeit auf Erden, welche stufenweise immer kleiner und kleiner sind. Es giebt eine Glückseligkeit, die aus dem rechten Gebrauche der Vernunft entsteht, wo die Vernunft gegeben worden; dies ist die Glückseligkeit eines Menschen. Es giebt eine geringere Glückseligkeit, die aus der Befriedigung der Sinne entspringt, wo die Vernunft versagt worden; dies ist die Glückseligkeit eines Thieres. Und es giebt eine bejammernswürdige Glückseligkeit, wo die Vernunft unterdrückt oder gemisbrauchet wird; und dies ist die Glückseligkeit eines Lasterhaften. Sie sehen also, mein Herr, mit welchem Range in der Reihe der Glückseligen sich unsere artigen Weltmänner begnügen müssen.

Ich weiß, daß Ihre Schwester meine vorige Auflösung ein Labyrinth von Sophistery nennen wird. Ich will ihr demnach eine Beschreibung von dem Charakter des Wollüstlings vorlegen, die nicht so verworren ist. Vielleicht wird sie daran eine zu große Deutlichkeit tadeln, und wünschen, daß es ihr noch an einem Leitfaden fehlen möchte, um die eigentliche Meynung derselben zu entdecken.

Er ist ein Mensch, der glücklicher zu seyn verlangt, als irgend ein Mensch seyn kann, und doch nicht so glücklich ist, als die meisten Menschen sind.

Ein Mensch, der die Glückseligkeit allenthalben suchet; nur nicht da, wo sie zu finden ist.

Ein Mensch, der härtere Arbeit verrichtet, als der Tagelöhner, und doch nicht allein nicht desselben Lohn empfängt, sondern auch noch sehr theuer dafür bezahlt.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das nur zwey Merkmale eines Menschen an sich hat, die aufrechte Bildung, und das Vermögen ein Narr zu seyn, welches einer Meerkatze mangelt.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das mit dieser einzigen, kläglichen und doch falschen Hoffnung triumphiret, daß er so glücklich als eine Meerkatze seyn werde, wann sie beyde todt sind; ob er gleich verzweifelt, es jemals zu seyn, so lange sie noch leben.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das keine von seinen liebsten Wollüsten verlieren würde, wenn er ein Vieh im Kothe wäre; aber sie alle gänzlich verlieren müßte, wenn er ein Engel im Himmel würde.

Es ist also gewiß, daß er nicht dort zu seyn begehret: Und wenn er dieses igo nicht einmal begehret, wie kann er es denn jemals hoffen, wann sein Tag der Zerstreuung vorbei ist? Und hat er keine Hoffnung — was ist denn unser Wollüstling? Ein Mensch, der morgen raset und verzweifelt.

Und wer wollte doch den heutigen Tag so theuer kaufen, wenn er nur so zu kaufen wäre, wie er doch gewiß nicht ist? Unstreitig ist der wahre Wollüstling derjenige, welcher in seiner zusammengesetzten Natur Ordnung erhält; und dem Thiere, dem Vernünftigen und dem Unsterblichen das giebt, was einem jeden von ihnen zukömmt: Der, als ein Unsterblicher, in das höchste Wesen sein höchstes Vergnügen setzet; der, als ein vernünftiges Geschöpf, eine abergläubische Strenge meidet; und, als Thier, seinen Begierden nicht zu sehr nachhängt; und sich demnach alle die zeitlichen Ergehungen erlaubet, die mit seiner höchsten in der vollkommensten Eintracht bestehen können. Der wahre und der falsche Wollüstling sind Brüder von einerley Mutter, nämlich von einer unauslöschlichen Liebe zum Vergnügen,

geböhren; aber der eine ist über den andern so sehr erhaben, daß man von ihnen, wie von den beyden Brüdern in der Fabel, Castor und Pollux, sagen kann, der eine sey im Himmel und der andre auf der Erde.

Um mich noch deutlicher zu erklären, will ich von dieser allgemeinen Wurzel der Glückseligkeit drey besondere Aeste sammeln, und sie, als eine Probe von den übrigen, Ihrer Schwester überreichen.

Es ist kein Wolkistling ohne seine Eva; keine Eva ohne ihre Schlange; keine Schlange ohne ihr Gift. Wer die reine Lust und die stets wachsende Zärtlichkeit einer keuschen Liebe nicht kennt, der kennt nicht das meiste, was die angenehmste Schöne geben kann.

Wer die ächte herzliche Treue und die beständige Glut einer uneigennütigen Freundschaft nicht kennt, der kennt nicht das meiste, was Menschen von Menschen genießen können.

Wer nicht durch die oft erweckte Inbrunst einer vernünftigen Andacht einen beständigen Umgang mit dem Himmel unterhält, der kennt nicht eine Freude, die noch erhabener als die beyden vorigen ist.

Was sind doch die Freuden des Lasters, in Vergleichung mit diesen? Was denken ihre getäuschten Bewunderer von einem edelmüthigen Triumph über die starke Versuchung; von einer süßen Ruhe in der Gnade und im Schutze Gottes; von einem unverletzlichen Rechte auf das ewige Leben? Ist nicht hierin eine gewisse Höheit und eine feste und dauerhafte Glückseligkeit? Ist dieses nicht besser, als vom Spielhause zu noch schändlichern Häusern herumzurennen; und mit andern flatternden, verguldeten, giftigen, lüsternen Insekten sich auf jeden Unflath zu setzen, um darin Vergnügen zu suchen? wie jene Kinder des Beelzebub, des Fliegengottes, thun. Ich kann eine gewisse scheue Feigherzigkeit an den Freunden und Sachwaltern der Wahrheit und der Tugend nicht leiden. Ein Christ sollte allen Menschen sehen lassen, wie viel mehr Geist und Leben im Christenthume sey, als in allem

Uebrigen, was die Welt sonst zu bewundern pflegt. Das Christenthum sollte nicht nur der Trost, sondern auch der Stolz und Ruhm unserer Herzen seyn.

Wenn wir uns nun nach der Ursache erkundigen, die uns in dieses Narrenparadies gebracht hat, bey welchem ich mich so lange verweilet habe, so werden wir sehen, mit wie gutem Grunde Wollust und Unglaube in meinem Entwurfe mit einander vereinigt sind.

Die Bibel schreibt den Sieg über die Welt, das ist, über ihre Wollüste, dem Glauben zu; und zählet uns eine Menge berühmter Beyspiele davon her. Wenn nun der Glaube in uns eben so mächtig wäre, so würden wir gleichfalls lauter siegreiche Alexander in der moralischen Welt werden. Alle Menschen gestehen, daß, wenn uns verschiedene Güter zu unserm letzten immerwährenden Genusse vorgeleget sind, es unsrer Natur unmöglich sey, nicht das Beste zu wählen. Alle Menschen gestehen, daß Gottes Verheißungen besser seyn, als irgend etwas, das wir für uns selbst auslesen können. Und alle Menschen gestehen, daß sich diese mit der Sünde nicht vertragen. Wer also seinen Antheil in diesem Leben herausnehmen will, der muß ihn nothwendig im zukünftigen verlieren. Was kann uns denn wohl wider unsre Natur und wider unsre Vernunft hindern, nach unserm vornehmsten Gute zu streben? — Der Mangel des Glaubens. Dadurch allein läßt sich alles erklären.

Zum Exempel; unsere Versuchungen sind von zweyerley Gattung. Sie entstehen entweder von Dingen, die uns kränken, oder von Dingen, die uns gefallen; die erstern schrecken, die letztern locken uns von unsrer Tugend ab. Um der Armuth, der Pein, der Schande oder den Verfolgungen zu entrinnen, fliehen wir zur Falschheit oder zum Betrüge. Aber jene Uebel sind nicht die unmittelbare Ursache davon; sondern der Mangel des Glaubens an Gottes Verheißungen, „daß Er uns in solchen Nöthen beyspringen; uns zu seiner Zeit erretten, und schaffen wolle, daß alle Dinge mit einander zu un-

„serm Besten arbeiten.“ Wann uns auf der andern Seite die Wollust winket und ihren Zweck erreicht; so meynen wir nicht, daß jene Wollüste dem Himmel vorzuziehen seyn. Aber der Himmel ist entfernt, und die Seele schmachtet nach einem gegenwärtigen Gute. Allein warum ist der Himmel entfernt? Wegen des Mangels am Glauben; „denn der Glaube ist eine gewisse Zuversicht von dem, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.“ Er lehret uns das Zukünftige zum Voraus genießen; „er machet, daß unser Wandel im Himmel ist, ob wir gleich noch hier im Leibe wallen; er bringt uns in die Gesellschaft der Engel, wenn wir gleich in unsrer Einsamkeit sind; und giebt uns größere Freude in der Betrachtung abwesender Güter, als uns die Welt in dem wirklichen Besitze ihrer Schätze zu geben vermag.“ Dieses ist wahr, oder die Aufführung jener Helden in der Schrift wäre unmöglich gewesen; und sie waren doch nur bloße Menschen wie wir. Also leitet der Unglaube zur Wollust; und die Wollust befestiget den Unglauben; und beyde mit einander vollenden unser Verderben.

Diese Herren scheinen zu denken, daß die Welt zum Spasse gemacht worden; und daß gar nichts wichtiges oder ernsthaftes darinnen sey. Und es ist doch gar nichts anders darinnen. Da ist keine Mücke, für welche nicht eine unendliche Weisheit, nicht nur in Absicht auf ihren Bau, sondern auch in Absicht auf ihre Bestimmung, gesorgt hätte. Und ward denn der Mensch nur geschaffen, um herum zu flattern, zu singen und zu sterben? Um in dem großen und wundervollen Werke des Allmächtigen zu einem bloßen Füllsteine zu dienen? Ist Freude ihr Endzweck? Derjenige, der sich mit allen seinen Kräften des letzten Kleinods versichert hat, besizet eine lebendige Quelle von Freude in sich. Er wird aus sich selbst gesättiget. Jene, die gerade das Widerspiel von ihm sind, borgen alles von außen her. Die Freude, die ganz von außen her gesucht wird, ist falsch, un-

sicher und kurz. Man kann sie vielleicht von außen her sammeln; aber wie gepflückte Blumen, die nur eine Zeitlang schön und lieblich bleiben, muß sie doch bald verwelken und unangenehm werden. Die Freude von innen her gleicht dem Geruche der Rose am Stocke; sie ist lieblicher und schöner; sie ist dauerhaft; und ich muß noch hinzusetzen, unsterblich.

Wie ich nun oben diesen Herren drey Hülfsmittel zu Erlangung der Glückseligkeit vorgeschlagen habe; so will ich ihnen iho, um sie zur Annnehmung derselben zu bereeden, drey kurze Lehrsprüche mittheilen, die ihr Gedächtniß, und (wie ich hoffe,) mit der Zeit auch ihr Herz nicht beschweren werden.

Derjenige, welcher den Zorn des Himmels nicht fürchten will, wird ihn einst fühlen.

Derjenige, welcher im Reiche der Sinnlichkeit lebet, wird ins Reich der Quaal hinsterven.

Derjenige, welcher niemals an seine letzte Stunde denkt, wird seine gegenwärtige niemals recht genießen.

Bitte Sie Ihre Schwester, werthester Freund, daß sie ihren artigen Greisen, welche die Apostel dieser Zeiten sind, in meinem Namen folgendes sagen möge. Sobald als sie drey Lehrsprüche von größerer Wahrheit, oder drey Hülfsmittel von größerer Kraft, zu Erlangung der Glückseligkeit, als die angeführten, erfinden können: So bin ich ihr Proselyt; vertausche meine Bibel mit dem Holingbrote; und mache mich bereit, auf den Ball zu gehen: Denn sie müssen wissen, ich bin nur erst achtzig Jahr alt.

Mit den besten Wünschen für Sie, theuerster Freund, und für alle, die Sie lieben, das ist, für alle Menschen, verbleibe ich lebenslang

Der

ergebenster Diener.